

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 51-52

Artikel: Die Rückkehr : eine Weihnachtsgeschichte
Autor: Regenass, René / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rückkehr

Eine Weihnachtsgeschichte

Wir schliessen um fünf, sagte die Frau, die ihn bedient hatte.

Ja, das weiss ich, antwortete der Mann und sah weiter auf den Tisch.

Die Frau ging hinter die Theke, wusch noch ein paar Gläser im Spültröpfchen, als der Wirt aus der Küche trat. Feierabend, sagte er, machen Sie Schluss. Anna deutete mit einer Bewegung des Kopfes zu dem Mann, der vor dem halbvollen Bierglas sass. Ach so, sagte der Wirt. Feierabend, wir schlissen, rief er zu dem Mann hinüber.

Die Worte widerhallten in dem leeren Restaurant, einer Quartierkneipe, die den Namen «Frohsinn» hatte. Der Wirt war mit den Gewohnheiten der Gäste hier noch wenig vertraut, er hatte das Restaurant erst vor zwei Monaten übernommen. Und seine bisherige Berufserfahrung hatte ihn gelehrt, dass nicht nur von Stadt zu Stadt, sondern auch innerhalb eines Einzugsgebietes die Eigenheiten der Gäste verschieden waren.

Das Restaurant «Frohsinn» hatte als Kundschaft vorwiegend ältere Männer, die sich regelmässig trafen, dann kamen am Sonntag auch Spaziergänger, unter der Woche noch Handwerker und Arbeiter, die essen wollten. Offenbar hatte sich rasch herumgesprochen, dass der «Neue» gut kochte und preiswert dazu. So füllte sich vor allem über Mittag der Saal – es war nur ein einziger grosser Raum vorhanden – mit lauten Stimmen.

Anna hatte er ebenfalls vom Vorgänger übernommen; sie war flink, tüchtig, und vom Aussehen her gefiel sie den Gästen, manch einer versuchte, eine Gelegenheit zu nutzen und sie zu einem Glas einzuladen, was sie jedoch immer ablehnte. Überhaupt, sie hielt Distanz, manchmal dünkte es ihn als Wirt, sie sei fast zu frostig. Aber er wollte sich nicht einmischen, er war froh, dass er sie als Angestellte behalten hatte, sonst wären vielleicht einige der Stammkunden abgewandert. Trotz ihres abweisenden Wesens war sie eben doch attraktiv, so dass ihre Haltung eher aufreizend wirkte.

War sie wirklich attraktiv? Er hatte sie schon öfter verstohlen betrachtet, um zu erfahren, was die Männer denn an ihr fanden, dass sie so reagierten. Ihre Figur war ziemlich pummelig, das Gesicht hatte etwas Weiches, gewiss, schien aber auch irgendwie verschwommen wie bei einem Teenager, unfertig einfach, dabei war sie bald einmal dreissig. Dann war es das Lachen. Sie konnte lachen, selten, doch es war ein Lachen, das ansteckte, trübe Gedanken

verscheuchte, als wären es erschrockene Krähen. Darüber wollte er sich jetzt aber nicht den Kopf zerbrechen, er hatte seiner Frau versprochen, heute pünktlich zu schliessen, damit sie mit den Kindern gemütlich den Heiligen Abend feiern könnten. Der Gast hatte offenbar nicht gehört, was er ihm zugerufen hatte, jedenfalls tat er keinen Wink.

Ich habe vorhin schon gesagt, er müsse gehen, sagte Anna.

Dann werde ich es ihm verständlicher machen müssen; ich habe ihn noch nie hier gesehen, oder Sie etwa?

Nein. Er ist mir auch fremd.

Der Wirt ging zu dem Mann hin. Er hatte inzwischen den Kopf auf die verschränkten Arme gelegt, es machte den Anschein, als schlafte er. Sie müssen das Lokal verlassen, sagte der Wirt, hören Sie: wir schliessen um fünf!

Der Mann bewegte sich nicht. Der Wirt schüttelte ihn an der Schulter, bis er aufsah.

Ja, sagte er, Sie wollen schliessen. Er klaubte das Geld für das Bier aus der Tasche und legte es auf den Tisch, erhob sich, verliess das Restaurant.

Anna räumte das Glas weg, spülte es noch aus und verabschiedete sich ebenfalls. Bis nach Weihnachten, sagte der Wirt, drückte ihr hundert Franken als Anerkennung ihrer Arbeit in die Hand.

Danke, sagte sie und ging.

Der Wirt blickte ihr nach, plötzlich kam ihm alles seltsam vor; der Mann, dachte er, war für ein merkwürdiger Mensch, so jung und schon kaputt. Er machte sich Vorwürfe, Anna nicht noch für einen Moment zurückgehalten zu haben. Wenn er sie nun draussen anquatscht? Da rief seine Frau von oben. Er löschte das Licht, verriegelte die Tür und stieg hinauf in die Wohnung.

Der Mann hatte tatsächlich draussen auf Anna gewartet. Er schritt auf sie zu, fragte ungeniert, ob er sie ein Stück Wege begleiten dürfe.

Ich gehe lieber allein, sagte Anna.

Schade, sagte der Mann, ich glaube, wir hätten uns viel zu erzählen.

Nicht dass ich wüsste.

Der Mann hielt sich hartnäckig an ihrer Seite, liess sich durch ihre schroffen Antworten nicht beeindrucken.

Die Feiertage, besonders Weihnachten, sind immer schlimm, wenn man allein ist.

Woher wollen Sie wissen, dass ich allein bin?

Nun hatte sie ihm das Stichwort gelie-

fert, sie ärgerte sich über die Unachtsamkeit.

Erinnern Sie sich nicht an einen Paul? fragte er.

Ich kenne mehrere Männer mit diesem Vornamen.

Ich meine den, mit dem Sie in der Schule waren.

Nein, sicher nicht, das ist schon lange her, warum soll ich mich ausgerechnet an den erinnern?

Er hat Sie geliebt, und Sie ihn.

Ich? Das ist doch Blödsinn, da war ich ja noch so jung, siebzehn.

Nicht einmal siebzehn; so alt waren Sie, als Sie ihm wieder begegneten. Er wolle in einem Jahr nach Australien, erzählte er Ihnen, damals. Sie lachten und glaubten ihm nicht.

Woher haben Sie dieses Märchen?

Anna war sich längst nicht mehr im klaren, dass sie sich gegen ihren Willen und ihre Absicht in ein Gespräch mit dem fremden Mann eingelassen hatte. Jetzt wurde es ihr schlagartig bewusst, verstört sagte sie: Nun müssen Sie gehen, ich will allein sein, wie oft soll ich Ihnen das noch sagen?

Ich geh' ja schon. Übrigens: Genau das haben Sie diesem Paul auch gesagt: Ich will allein sein. Und Sie sind es bis heute geblieben.

Und?

Ja, so kann man das auch sehen, sagte der Mann, verschwand.

Anna ging allein durch die hell erleuchteten Straßen, an den Weihnachtsbäumen vorbei. Auf einmal verspürte sie eine bleierne Müdigkeit. Erst wollte sie die Straßenbahn nehmen, entschied sich dann aber für ein Taxi. Sie hielt eines an, stieg ein, nannte dem Chauffeur die Adresse.

Ich weiss, sagte der Chauffeur, ich habe Sie schon ein paarmal gefahren, nach Wirtshausschluss.

Das mag sein, sagte Anna, wütend, dass sie wieder in ein Gespräch verwickelt wurde.

Den Fahrer schien der Ton keineswegs zu irritieren, er liess sich nicht unterbrechen. Ich wollte Ihnen schon lange sagen, dass wir uns eigentlich kennen sollten, von früher.

So? Sie sind mir nicht der erste, der das behauptet.

Ja, aber wir haben zusammen die Schule besucht, gingen in dieselbe Klasse. Und da war noch einer, Paul Schlosser mit Namen, der war so in Sie verliebt, dass er Ihnen fast jede Stunde einen Zettel zuschob, und nach der Schule hat er gesagt, dass er Sie nicht vergessen könne, dann wanderte er nach Australien aus.

Lassen Sie mich bitte aussteigen, sagte Anna, bezahlte die Fahrt und verdrückte sich um die nächste Ecke. Es begann zu schneien, samtweich fielen die Flocken, schmolzen auf dem Asphalt, blieben schliesslich haften. Weihnachten, dachte sie, dass es auch schneien muss. Ohne Schnee wäre alles erträglicher, nicht so still und tot. Und ohne dass sie es wollte, über-

legte sie sich, was für eine Jahreszeit wohl in Australien sei, was für eine Temperatur dort herrsche. Sie ging immer langsamer, die Erinnerung holte sie ein, sie hörte vorne den Lehrer reden, den vergreisten Schmidt, wie er stockend über die alten Römer berichtete, über ihre Feste und Feiern. Sie hörte ihn husten, fühlte auch die Hand von Paul, die sich von hinten auf ihre Schulter legte, vernahm sein Kichern und seine Bemerkung über das «Kalkwerk» da vorne.

Anna musste lachen, mitten auf der Strasse, ein paar Schneeflocken zerflossen auf ihrer Zunge. Doch ihr war gar nicht ums Lachen. Sie hatte Paul nicht vergessen – warum nur war er abgehauen? Sie war ja so scheu, damals. Heute könnte sie es ihm sagen, dass sie ihn liebe, oder sonstwie zu verstehen geben. Nun war es zu spät.

Sie sah Licht hinter einem Fenster, blickte hinein, sah die Tische und die Stühle. Ein Restaurant, das noch nicht geschlossen hatte. Hastig trat sie ein, sie war der einzige Gast. In einer Viertelstunde machen wir dicht, sagte der Wirt. Nur auf ein Bier, sagte sie.

Während der Wirt sich am Zapfhahn beschäftigte, staunte sie auf den verkrüppelten Weihnachtsbaum in der Ecke, die elektrischen Kerzen waren bereits gelöscht. Sie las die Reklameschrift oben an der Wandtäferung: Viel Glück im neuen Jahr wünschen Ihnen die Brauereien.

Sie fror, wahrscheinlich hatte der Wirt die Heizung schon vor Stunden zugeschraubt. Was suche ich eigentlich hier? fragte sie sich. In wenigen Zügen leerete sie das Glas, zahlte. Wie sie aufstehen wollte, öffnete sich die Tür, und der Mann, der sie so unangreifbar begleitet hatte, kam herein. Wir schliessen, sagte der Wirt, es gibt nichts mehr. Der Mann stierte hilflos in das Lokal, bemerkte Anna nicht. In seinem Gesicht lag ein Schrecken, als hätte er etwas Furchtbares entdeckt. Ja, ich bin wohl zu spät, sagte er abwesend, ich bin jedesmal zu spät, man sollte im Leben so schnell wie ein Känguru sein. Er lachte, ein zerquältes, tonloses Lachen war es.

Paul, rief Anna, Paul! schnellte hoch, dass der Stuhl beinahe umkippte, stürzte auf den Mann zu.

Paul? sagte der Mann, ich bin nicht Paul. Ich heisse Andreas, ein schöner Vorname, nicht?

Sie sind nicht der Paul?

Ich sag' es ja, nein. Suchen Sie einen Paul?

Ja, den suche ich.

Ich hatte mal einen Kollegen, der heisse Paul, er war auch in Australien.

Kommen Sie, sagte Anna, zog den Mann mit sich. Erzählen Sie mir mehr über diesen Paul.

Da gibt es nicht viel zu erzählen, sagte der Mann, er hatte eine Farm, einige Hundert Kühe und Rinder.

Unvermittelt hielt er an, blickte ihr ins Gesicht. Ich bin froh, Sie getroffen zu haben, es war Pauls Wunsch, dass ich Sie aufsuche, wenn ich wieder in die Schweiz zurückkehre.

Erneut stockte der Mann.

Und weiter?

Ich habe kalt, sagte der Mann, ich bin das Klima hier nicht mehr gewohnt.

Kommen Sie mit mir nach Hause.

Der Mann sass ihr gegenüber, schwieg. Was war denn mit Paul? So reden Sie doch!

Ja, ein Stier hat ihn erwischt, an die Wand gedrückt und mit den Hörnern durchbohrt. Das ist alles. Einen solchen Angriff überlebt keiner.

Annas Lippen bewegten sich, stumm, formten Wörter, die nie ausgesprochen wurden, zurück sanken in das Nichts, wo ihre Gedanken untergingen, lautlos.

Und wie könnten Sie annehmen, dass ich Anna bin? Ihre Finger verkrampten sich um die Lehne des Sessels, langsam drehte sich das Zimmer, bis es auf dem Kopf stand. Die Stimme des Mannes kam von weit her: Der Paul hat mir von Ihnen erzählt, viel, auch eine Photo hat er mir gezeigt, er wusste sogar, dass Sie in einem Restaurant hier in der Stadt bedienen. Schade, hat er gesagt, das ist doch nichts für sie. Und da ich zurück bin, habe ich mir die Restaurants vorgenommen, und es hat geklappt, ziemlich schnell, ja, wenn der Zufall es will ... Aber jetzt muss ich gehen, ich habe noch kein Zimmer. Nun werden Sie auch keines mehr bekommen, sagte Anna, bleiben Sie hier, ich habe Angst, allein zu sein, über diese Tage, Sie können im Wohnzimmer schlafen.

Als Anna am nächsten Morgen in die Küche ging, stand die Tür zum Wohnzimmer weit offen. Sie spähte hinein. Das Gesicht des Mannes verschmolz mit dem Gesicht von Paul, immer mehr, und da wusste sie, dass der Mann nicht die Wahrheit gesagt hatte. Er heisse nicht Andreas mit Vornamen, es war Paul.

Sie deckte den Tisch für zwei Personen.

